

Guter Rath ist Goldes werth

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **152 (1873)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373561>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

müssen sich an Hrn. Thiers wenden, ihm eine Bittschrift überreichen," hieß es. Sie setzte die Bittschrift auf; Martha sollte sie mit ihrer kleinen Hand, mit ihrem rührenden Gesichtchen überreichen. Aber der Präsident der Regierung hatte wenig Zeit, sich um die Angelegenheiten einzelner zu kümmern; und es war unmöglich, ihm zu nahen, ihn zu sprechen, Tag auf Tag vergieng; die junge Frau sah den kleinen Mann, der die Geschichte Frankreichs leitete, nur aus der Ferne und Martha hielt vergeblich ihre Hand mit der Bittschrift empor.

Endlich! Ein Diener nahm ihr dieselbe ab. Ein Beamter gab später den Bescheid, die Angelegenheit ihres Mannes werde geprüft, in einigen Wochen dürfe er hoffen, in Freiheit gesetzt zu sein; der Untersuch. müsse regelrechten Gang nehmen.

Die junge Frau tröstete sich, um so mehr, da sie nun auch einen Brief ihres Gatten erhielt. „Der Vater hat geschrieben! der Vater wird zurückkommen!“ jubelten Mutter und Kind, und die Mutter führte die Hand der Kleinen zu einem Antwortbrief: „Lieber, guter Vater! Es geht uns gut und wir umarmen und küssen Dich tausend Mal. Verliere nur den Muth nicht und komme bald zurück. Deine Dich liebende Tochter Martha.“

Es war ein Strahl des Glückes, der in die traurige Einsamkeit des Ponton-Gefangenen fiel, als er diese Zeilen erhielt. Er las sie den ganzen Tag, er küßte sie, er barg sie auf seiner Brust. Tag auf Tag vergieng ja, und einer mußte kommen, der ihm die Freiheit gab!

Aber neue und entsetzliche Sorgen erfüllten inzwischen die Brust der Gattin, der Mutter. Martha war bleich und kränklich geworden. Die vielen und langen Wanderungen in Paris, in Versailles, hatten die zarte Gesundheit der Kleinen angegriffen. Ihre Augen waren so groß, ihr Athem so unruhig, der Puls fieberhaft. Martha mußte das Bett hüten; der Arzt kam und zuckte die Achseln. Die Mutter saß am Bette des Kindes, die Hände gefaltet, den Blick in das Unendliche gerichtet, betend, hoffend, verzweifelnd. Martha lag still, nur ängstlich athmend. Da richtete sie sich auf und lächelte.

„Mutter, ich sehe Vater, ich sehe meinen lieben Vater!“

Sie sank zurück und nach 4 Stunden hütete die junge Mutter eine Leiche.

Eine Nachbarin brachte einen Brief, aus Cherbourg, von dem Gefangenen. Die Mutter öffnete ihn nicht, sie hielt die erstarrten Hände des Kindes in den ihrigen. Erst später las sie den Brief. Was enthielt er? Mögen die Zweifler spotten, die Freigeister lächeln; ich schreibe den Brief wörtlich ab, sein Inhalt ist wörtlich wahr, ich erfinde nichts.

„Liebes Weib!“ schrieb der Maler, „was geht zu Hause vor? Ein großes Unglück droht uns. Soeben stand ich auf der Brücke des Pontons und ich sah, hörst Du, ich sah unsere kleine Martha, die zum Himmel emporflog. Sie lächelte mir zu — ich habe es gesehen, wirklich gesehen — sie warf mir Blumen zu. Sage mir, ich sei wahnsinnig, ja, es kann sein, ich glaube es selbst. Aber schreibe mir sogleich. Was macht mein Kind? Ich bin in Todesängsten. In 3 Tagen habe ich meine Freilassung zu erwarten, in 3 Tagen bin ich bei Euch. Aber schreibe mir sogleich, heute noch. Ich umarme Euch beide!“

So steht es wörtlich in dem Brief, den ich gesehen.

Nach 3 Tagen kam der Vater und fand sein todt'es Kind. Man sagt, die Republik wolle ihren Irrthum gut machen, wolle den unschuldig so schwer Geprüften dekoriren, ihn entschädigen —

Aber wer giebt ihm seine Tochter wieder!

Georges Maillard.

Guter Rath ist Goldes werth.

Ein Geldmann kam zu J. Rothschild in Paris und klagte ihm: „Ich habe dem Grafen S. 10,000 Fr. geliehen. Nun ist derselbe nach Konstantinopel verreist, ohne mir eine Quittung zu hinterlassen.“ — Ohne weiteres sagte Rothschild: „Schreiben Sie ihm sogleich, er solle Ihnen die 20,000 Fr. bezahlen.“ — Aber — sagte der Andre — er ist ja bloß 10,000 Fr. schuldig. — „Grade deswegen“ — entgegnete der schlaue Rothschild — „wird er Ihnen sogleich zurückschreiben, daß er Ihnen bloß 10,000 schuldig ist, und dann haben Sie ja, was Sie wollen.“

*

Wer höher steigt, als er sollte,
Fällt tiefer, als er wollte.